

Nekr

H
169



Nekr H 169

Sonderabdruck aus:

ARCHIVALISCHE
ZEITSCHRIFT

DRITTE FOLGE, SIEBENTER BAND
DER GANZEN REIHE 40. BAND

MÜNCHEN
THEODOR ACKERMANN
1931

3

Westfälische Geschichtswissenschaft ist ein halbes Jahrhundert eng verknüpft gewesen mit dem geistigen Schaffen dieses vortrefflichen Mannes, der 1853 auf nachbarlichem Boden, in Elberfeld, geboren, rund 50 Jahre seines arbeitsreichen Lebens auf Roter Erde verbracht hat. Die Erforschung und Förderung der westfälischen Altertumskunde und Geschichte in allen ihren Einzelgebieten gehörte zu den vielfachen Zielen seiner unermüdlichen Tätigkeit als Archivar und Hochschul-lehrer. Ausgestattet mit glänzenden Gaben des Geistes und Gemütes, hat seine feurige Persönlichkeit es meisterhaft verstanden, die Bodenforschung, die Urkundenveröffentlichung und die Geschichtsdarstellung zielsicher zu organisieren, selbst zu betreiben und durch Dritte weiter zu bringen. Im Rahmen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens wirkte er in der Historischen Kommission und der Altertumskommission von ihren Anfängen als Mitglied und lange Jahre als Vorsitzender mit nachhaltigsten, größten Erfolgen. Auch darüber hinaus ward er vielen Geschichtsforschern und dem gesamten Nachwuchs Führer und Förderer. Die Geschichtswissenschaft und die Gesamtheit der Geschichtsvereine Westfalens bleiben in tiefster Dankbarkeit eingedenk der Arbeiten und der Leistungen des Dahingeschiedenen, dieses hervorragenden Historikers der Roten Erde.“

Robert Krumboltz.

Johann Petz.

Am 1. Mai 1930 starb in München der älteste der bayerischen Staatsarchiv-beamten, Geheimer Archivrat Dr. Johann Petz, Oberarchivar a. D. am früheren Allgemeinen Reichsarchiv, dem heutigen Hauptstaatsarchiv. Seit dem 1. Dezember 1920 im Ruhestand lebend war er der jüngsten Generation der bayerischen Archivare kaum mehr bekannt; der Gesamtheit der außerbayerischen Archivare war er im großen und ganzen überhaupt fremd geblieben.

Petz war eine markante Persönlichkeit, in gewisser Beziehung ein Typus der älteren Archivarschule. Wer die stämmige, untersetzte, knorrige Erscheinung sah, wer mit der scharf umrissenen, harten, gar oft unbeugsamen Persönlichkeit zusammentraf, der hätte nie geglaubt, daß der im Verkehr sich oft unliebenswürdig gebende Mann einer Künstlerfamilie entstammte. Er war als Sohn eines Bildhauers am 26. Juli 1856 in München geboren. An der Münchener Universität studierte er als Jurist, betätigte daneben aber auch sein geschichtliches Interesse; die Prüfung, welche er bei seinem Eintritt in den archivarischen Vorbereitungsdienst ablegen mußte, ließ erkennen, daß er brauchbare Kenntnisse für seinen künftigen Beruf mitbrachte. Seine Vorstudien, welche er unter Giesebrecht schon auf der Hochschule und dann unter Anleitung des Direktors des Reichsarchivs, v. Löher, betrieben, setzten ihn in die Lage, alsbald an die Lösung größerer historischer Aufgaben heranzugehen. Unter den jungen Beamten und Praktikanten des Reichsarchivs traf er zusammen mit den späteren Historikern der Münchener Universität Heigel und Grauert, sowie mit dem späteren Vorstand des Kreisarchivs Speyer, Mayerhofer; unter ihnen fand er Anregung und Arbeitsgemeinschaft. Die Veröffentlichung bayerischer Traditionsbücher war das Ergebnis ihrer Zusammenarbeit, in welcher Petz den bekannten Falkensteiner Kodex herausgab. Forschungen über den Kampf Ludwigs des Bayern mit der Kurie führten ihn nach Rom, wo er im Vatikanischen Archiv arbeitete. Vor diesem Urlaub hatte er sich der damals neu eingerichteten Staatsprüfung für den Archividienst unterzogen und noch während seines Aufenthaltes in Rom wurde er zum akademischen Nebenbeamten (Sekretär) des Kreisarchivs Nürnberg ernannt: nach drei Jahren kam er in gleicher Eigenschaft an das Kreisarchiv München und nach weiteren drei Jahren wurde ihm die Stelle eines Kreisarchivars in Bamberg übertragen; nur ein Jahr blieb er in Bamberg, dann wurde er auf die Vorstandsstelle in Nürnberg versetzt, wo er fünf Jahre verblieb. Hier in Nürnberg verankerte er sich wissenschaftlich, als er zusammen mit dem jüngst verstorbenen Vorstand des Stadtarchivs, E. Mummenhoff, die Bearbeitung des Nürnberger Urkundenbuches übernahm. Ihm fiel die Bearbeitung der alten Stadtordnungen zu; den Abschluß des Werkes erlebten beide Bearbeiter nicht. Im Jahre 1896 kam Petz als Reichsarchivassessor nach München und rückte im Jahre 1900 zum Reichsarchivrat vor; im Jahre 1917 wurde ihm der Titel eines Geheimen Archivrates verliehen.

Der Umfang der von Petz veröffentlichten oder als Handschrift hinterlassenen Arbeiten ist ziemlich beträchtlich; es waren fast durchwegs große Gebiete, denen

er sich zuwandte. Seiner Arbeiten an den bayerischen Traditionsbüchern und zum Nürnberger Urkundenbuch wurde bereits gedacht; seine Nürnberger Zeit führte ihn aber noch auf das Gebiet der Brandenburger Urbare, von welchen die „Urbare des Burggrafentums Nürnberg unter dem Gebirge bis 1450“ und der „Nachtrag bis 1500“ in den Jahren 1902 bzw. 1912 als Band I bzw. II, Teil 1 der Neuen Folge (XLVII bzw. XLVIII, Teil 1 der ganzen Reihe) der Monumenta Boica erschienen. Die Bearbeitung der Urbare der Markgrafschaft oberhalb des Gebirgs (Brandenburg-Kulmbach) konnte Petz nicht mehr zum Abschluß bringen. Seine ungemein umfangreiche Bearbeitung des Stadtrechtes von Weissenburg i. B. liegt als Handschrift in Weissenburg selbst und harret des Druckes. Nur zwei kleinere Aufsätze: „Geschichte des Archivwesens der Reichsstadt Nürnberg“ und „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Nürnberger Ratsbücherei“ hat Petz veröffentlicht, den einen in der „Archivalischen Zeitschrift“ Bd. X (1885) S. 158 ff., den anderen in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg“ Heft VI (1886) S. 123 ff. Die Bearbeitung der oben genannten Quellen zeigt Petz als einen peinlich gewissenhaften Forscher, dessen Sicherheit im Lösen paläographischer Schwierigkeiten bis in sein hohes Alter bewundernswert blieb. Petz war — wie schon gesagt — als Bearbeiter der Quellen und als Archivar durchaus Anhänger der alten Schule; die Entwicklung, welche die Archive in neuerer Zeit genommen haben und nehmen mußten, blieb ihm innerlich fremd; das „würdige Pergamen“ galt ihm als der Inbegriff des wahren Archivalen. In diesem Sinne wollte er auch auf die heranwachsenden Archivzöglinge einwirken, welche ihm als Hilfsarbeiter zugeteilt waren und bei denen er immer auf peinlich genaue Erledigung der aufgetragenen, von ihm in der Richtung bestimmten Arbeiten hielt. Es war nicht immer ein leichtes Ding, mit ihm — sei es als Untergebener, sei es als Kollege, sei es als Vorgesetzter — auszukommen; durchsetzen konnte sich bei ihm nur der, der ihm mit gleicher Bestimmtheit und mit unwiderleglichen Argumenten entgegentrat.

Für den Fernerstehenden war Petz ein Sonderling, der seine eng begrenzt scheinenden Wege allein ging, aber wer ihn näher kannte, der merkte doch, daß hinter dem kalt-nüchternen Äußeren ein aufgeschlossener Sinn stand. Er war ein Freund der Natur und ihrer Schönheit; es ist bezeichnend für ihn, daß er seine Urlaubszeiten ziemlich ausschließlich in dem Häuschen zubrachte, das er in dem ernstesten und wilden Hintersteiner Tal der Allgäuer Alpen besaß. Doch auch für alle Zweige der Kunst und der höheren Geisteswissenschaften war ihm ein tiefes Verständnis eigen; in allen bedeutsamen Konzerten, in allen Kunstsammlungen war er zu finden und sein literarischer Hausbesitz umfaßte kostbare Werke kunstgeschichtlichen und philosophischen Inhaltes, auf die er sich in dunklen Zeiten gerne zurückzog. Dabei war er ein durchaus vaterländisch fühlender Mann, bei dem die Not des Volkes wie des Einzelnen einen warmen und tätigen Widerhall fand — als treuer Deutscher trug er auch mannhaft das Opfer, das ihm das Vaterland auferlegte: den Heldentod seines hochbegabten Sohnes.

Wilhelm Fürst.

Friedrich Hegi.

Am 16. August 1930 starb in Rüslikon bei Zürich unerwartet im Alter von 52 Jahren Universitätsprofessor Dr. Friedrich Hegi-Naef, ein über die Grenzen der Schweiz hinaus wohlbekannter Forscher, Dozent und Archivar. Friedrich Hermann Hegi entsproß einer Zürcher Familie und wurde am 28. Juli 1878 als Sohn des Pfarrers Gustav Hegi in Rickenbach bei Winterthur geboren. Nachdem er in Fischental, Winterthur und Zürich die Schulen besucht und 1898 das Reifezeugnis erlangt hatte, widmete er sich, entscheidend beeinflusst von seinem Lehrer, dem Burckhardt-Biographen Markwart, dem Studium der Geschichte in seiner Vaterstadt. Das Wintersemester 1901/02 verbrachte er an der Universität Innsbruck, indem er es mit Archivarbeiten im dortigen Statthaltereiarhiv verband. Nach seinen eigenen Worten war er von Anfang an bemüht, sich für die Laufbahn eines Archivars auszubilden. Seine später zur Habilitationsschrift erweiterte Dissertation über die „Geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz 1487—1499“, welche als tiefeschürfende und kenntnisreiche Arbeit große Beachtung fand, brachte ihn mit den Archiven von Innsbruck, München, Basel, Bern, Chur, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn usw. in Be-



rührung und verschaffte ihm eine allgemeine Kenntnis der betreffenden Archivverhältnisse.

Schon vor seinem im Mai/Juni 1905 abgelegten Lehramts- und Doktorexamen bewarb er sich um die Adjunktenstelle am Staatsarchiv Zürich und wurde am 2. Juni gewählt. Im Archiv warteten seiner mannigfache Arbeiten organisatorischer Natur. So hat er z. B. die Handbibliothek und Druckschriftenabteilung besser eingerichtet, ergänzt und katalogisiert, sowie verschiedene Registerarbeiten an die Hand genommen, die die Benützbarkeit des Archivs für die Personen- und Familienforschung erleichterten. Auch die Anfänge einer Siegelsammlung und die Registrierung des in den Gemeinden und in Privatbesitz befindlichen Urkundenmaterials gehen auf ihn zurück. Hegi hat sodann an der Edition der Zürcher Steuerbücher des 14. Jahrhunderts mitgearbeitet und deren Weiterführung vorbereitet, er hat die Drucklegung des Zürcher Glückshafenrodels von 1504, deren Vollendung leider noch aussteht, besorgt, er hat eine Reihe von Registern zu den Bänden des Zürcher Urkundenbuches erstellt und die Nachträge zu diesem Werk betreut. Die Zürcher Schmidenzunft verdankt ihm die Schilderung ihrer reichbewegten Vergangenheit. Auf den Gebieten der Genealogie und Heraldik hat Hegi sich zu einer anerkannten Autorität entwickelt; er war Mitarbeiter am Genealogischen Handbuch zur Schweizergeschichte und redigierte eine Zeit lang das Schweizer Archiv für Heraldik. Während seiner letzten Jahre hat er mit großer Hingabe an der Neu-Herausgabe der Zürcher Wappenrolle gearbeitet. Tatkräftig hat er sich auch für Heimatschutz und Denkmalpflege eingesetzt.

Die Beziehungen mit auswärtigen Archiven hat Hegi stets eifrig gepflegt. Er machte Reisen, um große Archivinstitute, wie dasjenige in Wien, kennen zu lernen, und nahm u. a. am Deutschen Archivtag 1907 in Karlsruhe teil. Im Jahre 1909 wurde er zum II. Staatsarchivar befördert, gab dann aber 1917 die Archivlaufbahn auf, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können. Als Mitglied der Archivkommission des Kantons Zürich konnte er aber noch weiterhin seine vielseitigen Kenntnisse auf archivalischem Gebiete fruchtbringend verwerten.

Daneben hat aber Hegi auch als von seinen Schülern verehrter Dozent gewirkt. Er habilitierte sich 1913 an der Zürcher Universität und wurde 1921 Titularprofessor. Seine Vorlesungen und Übungen umfaßten sämtliche historische Hilfswissenschaften (Diplomatik, Paläographie, Chronologie, Heraldik, Sphragistik, Genealogie, Archivwesen usw.). Spezielle Vorlesungen widmete er den Papst-, Kaiser- und Privaturkunden, wie auch den Urkundenfälschungen. Daneben las er über Sozial-, Wirtschafts- und Ständegeschichte, Geschichte der Bodenbewirtschaftung, der Auswanderung und der Kolonialpolitik, Geschichte der österreichischen Vorlande, und über die historischen Stätten der Schweiz, letzteres in Verbindung mit Exkursionen. Manchem jungen Historiker hat Hegi die Liebe und das Verständnis für die Hilfswissenschaften eingepflanzt und ihm bei der Wahl und Ausarbeitung der Dissertation wertvolle Winke gegeben. Viele haben auch in ihrer späteren Tätigkeit an ihm einen Freund gehabt, auf dessen Rat sie große Stücke hielten.

Es ist unmöglich, in diesem Rahmen alles dessen zu gedenken, was Hegi sonst noch in den verschiedensten Gebieten geleistet hat; es sei daher hier auf die Nachrufe in der „Neuen Zürcher Zeitung“ 1930, Nr. 1616 und 1642 verwiesen. Friedrich Hegi war ein tiefgründiger und vielseitiger Forscher, ein gewissenhafter Arbeiter, ein feiner und hilfsbereiter Mensch, ein Mensch mit offenem Sinn und offener Hand für alles Gute und Edle. Wer ihn kannte, wird sein Andenken in Ehren halten.

Eminusteri.

Ettore Verga.

Am 10. Oktober 1930 verschied in Mailand, 63jährig, Dr. Ettore Verga, der Mann, der 33 Jahre lang das dortige Stadtarchiv (Archivio Storico Civico) geleitet hatte.

Erfüllt von Tätigkeitstrieb, ein scharfsinniger und tiefeschürfender Gelehrter, ein kritischer und kluger Geist, dabei ein glühender Verehrer alles Schönen — widmete er sein ganzes arbeitsreiches Leben der Forschung und förderte er durch Kenntnisse und Ratschläge Freunde und Fachgenossen in Nah und Fern, und für die seiner Obhut anvertraute Sammlung erschöpfte er sich unermüdlich in dem

steten Bemühen, ihren Umfang und ihren Wert zu steigern: in Aufsätzen, die er in Tageszeitungen und in Zeitschriften veröffentlichte, in Mitteilungen an Bildungsanstalten und in Vorträgen erläuterte er anschaulich und anregend wertvolle Urkunden und wichtige Bestände seines Archivs. Als ihm von der Stadtverwaltung die nötigen wissenschaftlichen und Kanzleihihilfskräfte zugewiesen worden waren, konnte er an die Herstellung von beschreibenden und erklärenden Verzeichnissen sowohl der älteren (bis 1802 reichenden) Abteilung, wie auch der neueren (bis 1860) gehen; diese mit Registern versehenen Verzeichnisse ermöglichen heute die rascheste Auffindung der einzelnen Urkunden und Akten. Auch durfte er seinen Lieblingsplan verwirklichen und den Druck von Inventaren und Regesten der wichtigsten Bestände beginnen: von dem mir zur Bearbeitung übertragenen I. Bande, welcher die Regesten der Kopiare des „Ufficio di Provvisione“ und des „Ufficio dei Sindaci“ der Visconti-Zeit bringt, ist die erste Hälfte, umfassend die Auszüge aus den herzoglichen Briefbüchern von 1389—1409, i. J. 1929 ans Licht getreten, während die zweite samt den Sach- und Personenregistern in Vorbereitung ist.

Indes beschränkte sich Vergas Fürsorge nicht auf die eigentlichen städtischen Archivalien. Um Verschleuderungen zu verhindern und Gelehrten die Benützungsmöglichkeit zu verschaffen, arbeitete er eifrig darauf hin, daß Mailänder Körperschaften und Familien ihre Archive schenkungsweise oder als Verwahrungsgut dem Stadtarchiv überwiesen. Auf solche Weise wurden — um nur die hauptsächlichsten zu nennen — dem Stadtarchiv in Verwahr gegeben: 1905 das Archiv der Handelskammer (der alten Camera dei Mercanti), beginnend mit dem Jahre 1299, ferner i. J. 1926 das Archiv Cusani Visconti Botta Adorno (worüber Näheres in *ASTorLomb* 1929, S. 283—296).

Daneben gestattete ihm freigiebige Unterstützung von privater Seite die Anlegung kostbarer weiterer Sammlungen, wie der „Raccolta Portiana“, welche aus Handschriften des bedeutenden Mailänder Dialektdichters Carlo Porta (1776—1821) und aus Andenken an ihn besteht; dann eine Sammlung „Mailand im Bilde“, welche Karten der Stadt Mailand und ihrer Umgebung, sowie Zeichnungen und Drucke nach alten Mailänder Straßen, Plätzen und Bauten enthält. Endlich gelang es ihm, die Bücherei seines Archivs durch Schenkungen und Ankäufe, aber auch mit viel Geduld und klugem Spürsinn so auszubauen, daß sie zu einer der vollständigsten für Mailänder Ortsgeschichte wurde.

Im Jahre 1905 wurde auf Vorschlag des Senators Luca Beltrami eine „Raccolta Vinciana“ beim Stadtarchiv errichtet. Sie sollte dazu bestimmt sein, alle Veröffentlichungen über Leben und Werke Leonardos und seiner Schüler, insbesondere diejenigen, welche des Meisters Manuskripte wiedergeben oder erläutern, in sich zu vereinigen und so einen lebendigen Mittelpunkt der Da-Vinci-Forschung abgeben. Verga fand die Muße und die Mittel, um das Programm nicht allein zu verwirklichen, sondern auch noch darüber hinauszugehen. Die „Annuari“, die unter seiner Leitung herauskamen — anfänglich recht bescheiden, aber allmählich zu einer schönen, inhaltreichen Zeitschrift ausgebaut —, trugen viel dazu bei, der wertvollen Sammlung zu entsprechender Wertschätzung im In- und Auslande zu verhelfen.

Als ihn dann, i. J. 1925, die Stadt in die Kommission für Verbesserung der Ordnung des neuzeitlichen Archivteiles berief, da wirkte er auf Grund eingehenden Studiums der Frage verdienstlich mit beim Entwerfen der neuen Bestimmungen und nicht minder, als diese genehmigt waren, bei ihrer Durchführung. Somit konnte seit 1928 das alte Betreffsystem, das so viele Unzuträglichkeiten mit sich gebracht und die Herstellung richtiger Inventare schier zur Unmöglichkeit gemacht hatte, verlassen und eine chronologische Ordnung nach Herkunftssämlern eingeführt werden.

Diese außerordentliche Leistung bildete den förmlichen Abschluß seiner Tätigkeit als Vorstand des Stadtarchivs. Denn da sich der Zustand seiner Sehkraft wesentlich verschlechterte, ließ er sich bewegen, mit Ende Dezember 1929 in den Ruhestand zu treten, jedoch unter Beibehaltung der Leitung der „Raccolta Vinciana“. Aber der Abschied von dem Institut, das er so sehr geliebt, dem er alle seine Kraft gewidmet und das, kann man sagen, seinen Lebenszweck gebildet hatte, beeinflusste in ungünstiger Weise seine Gesundheit und hat vielleicht sein Ende beschleunigt.

Sein Ableben kam aber doch überraschend; es ist in den weitesten Kreisen beklagt worden; war er doch in Italien und auch im Auslande bekannt und sehr geschätzt nicht bloß als Stadtarchivdirektor, sondern mehr noch wegen seiner ausgedehnten Wirksamkeit als Forscher und Verbreiter wissenschaftlicher Errungen-